

Gesundheits- Journal

ZEITUNG DER KÄRNTNER LANDESKLINIKEN

Für Sie zum
Mitnehmen!

IMMER AN DEN SONNENSCHUTZ DENKEN

Jährlich erkranken 30.000 Menschen an weißem Hautkrebs

Neues für Dialysepatienten

Das LKH Villach bietet eine Alternative zu bisherigen Shunts

Ein Leben im Krankenhaus

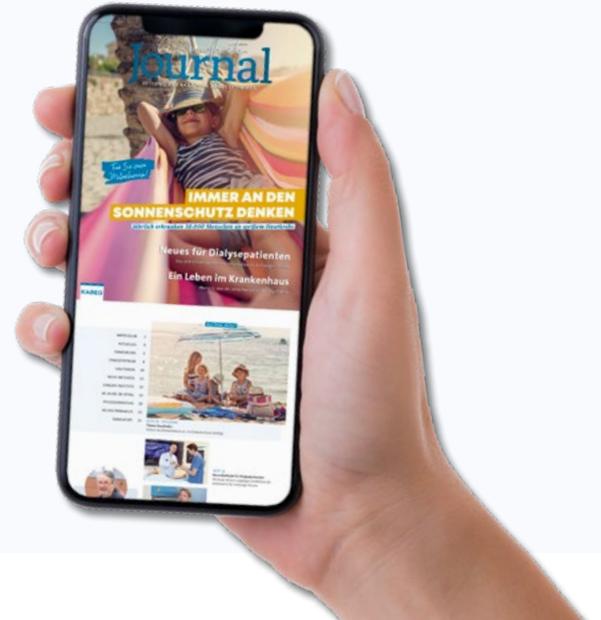
Maria G. war 44 Jahre Patientin der Psychiatrie

Kurznotiert



LKH Wolfsberg: Dachgleiche wurde erreicht

Das LKH Wolfsberg durchläuft schon mehrere Jahre einen Modernisierungsprozess. Von vier Baustufen wurden zwei bereits abgeschlossen. Im Juni 2023 erreichte man nun die Dachgleiche der dritten Baustufe. In dem Gebäude, das Ende 2025 fertiggestellt sein wird, sollen künftig die Zentrale Notfallaufnahme, die Dialyse, die Onkologische Tagesklinik, die Radiologie sowie die Ambulanzbereiche untergebracht werden.



QR-Code scannen und
das Gesundheits-Journal
auf Tablet oder
Smartphone lesen.



IMPRESSUM

Medieninhaber & Herausgeber:

Landeskrankenanstalten-
Betriebsgesellschaft – KABEG
KABEG Management
Kraßnigstraße 15
9020 Klagenfurt am Wörthersee
Tel.: +43 463 552 12-0
E-Mail: office@kabeg.at
Firmenbuchnummer: 71434a
UID-Nummer: ATU 25802806
DVR-Nummer: 00757209

Redaktion:

Mag. Nathalie Trost
Mag. Kerstin Wrussnig

Satz & Layout:

Andreas Erschen
Kinderdorfstraße 5
9062 Moosburg
Druck:
Satz- und Druckteam
Feschnigstraße 232
9020 Klagenfurt am Wörthersee

Lektorat:

Peter Koschutnik

Druckauflage:

7.500 Stück

Erscheinungsweise:

Vierteljährlich und nach Bedarf

Bildnachweise:

Titelseite: ©iStock/Imgorthand; Seite 2: ©KABEG/Bauer, ©iStock/hocus-focus, ©Erschen;
Seite 3: ©iStock/Imgorthand; ©KABEG/Gleiss, ©KABEG/Hipp, ©KABEG/Bauer, ©KABEG/
Kressl; Seite 4/5: ©iStock/StockPlanets, ©KABEG/Gleiss (2); ©KABEG (3); Seite 6/7:
©iStock/FatCamera, ©iStock/iko636; Seite 8/9: ©iStock/Tashi-Delek, ©KABEG; Seite 10/11:
©KABEG (3); Seite 12–14: ©KABEG/Gleiss; Seite 15: ©KABEG/Hipp; Seite 16–19: ©KABEG
(5), KABEG/Kressl; Seite 20: KABEG/Bauer; Seite 22: ©Jasmin Lopez Photography.
Rückseite: ©KABEG/Gleiss (6), ©Erschen.

Die Zeitung dient der Information der Patienten und Mitarbeiter der KABEG sowie der Öffentlichkeit über die Belange des Spitalswesens. Darüber hinaus bringt das Medium Beiträge aus den Themenbereichen Gesundheit und Medizin. Das Gesundheits-Journal wird auf umweltfreundlichem Papier gedruckt. Wir legen großen Wert auf Gleichberechtigung. Für eine bessere Lesbarkeit verzichten wir jedoch auf genderspezifische Formulierungen.

**DRUCKLAND
KÄRNTEN**
PERFECTPRINT

KABEG

Für Rückfragen, Anregungen sowie kostenlose Bestellung des Magazins schreiben Sie uns an: presse@kabeg.at

IMPRESSUM	2
AKTUELLES	4
ERNÄHRUNG	6
ONKO-ZENTRUM	8
HAUTKREBS	10
NEUE METHODE	12
SANGER INSTITUTE	15
44 JAHRE IM SPITAL	16
PFLEGEDIREKTION	20
NEUER PRIMARIUS	22
DENKSPORT	23

AUS DEM INHALT



SEITE 10 – TITELSTORY

Thema Hautkrebs:

Schon von Kindesbeinen an ist Sonnenschutz wichtig!



**PRIM. DR. HERWIG
OBERLERCHNER**

*Auch er betreute
Maria G., die
44 Jahre stationär
aufgenommen war.*

→ Lesen Sie mehr dazu auf Seite 16



SEITE 12

Neue Methode für Dialysepatienten

Minimal-invasiv angelegte Gefäßfistel als Alternative für bisherige Shunts.



SEITE 15

Fellowship am Sanger Institute

DDr. Matthias Romauch forscht nun in Cambridge.



SEITE 20

Neue Pflegedirektorin

Margarete Peternel-Scheiber sind die Mitarbeiter wichtig.

Hurra, wir sind da! – Die Babybilanz der KABEG



3.277 neue Erdenbürger konnte man 2022 bei 3.211 Geburten in den KABEG-Spitälern Klagenfurt, Villach und Wolfsberg willkommen heißen. Zum Vergleich: 2021 zählte man 3.344 Kinder bei 3.287 Geburten. Wie schon in den letzten Jahren machten auch 2022 die meisten Babys im ELKI des Klinikum Klagenfurt am Wörthersee den ersten Schrei.

Im Perinatalzentrum Kärnten zählte man 1.670 Kinder bei 1.636 Geburten. Im LKH Villach freuten sich Ärzte und Hebammen über 1.093 Kinder bei 1.063 Geburten. Was auffällt: Das zweite Jahr in Folge gab es in Villach einen starken Zuwachs bei den Zwillingssgeburten. Insgesamt kamen dort im Vorjahr 30-mal Gemini zur Welt. Im Lavanttal kam man 2022 indessen auf 514 Babys bei 512 Geburten – es gab zweimal Zwillinge. Im Vergleich zu 2021 sind das 20 Geburten weniger.



Das LKH Villach wurde erneut als regionales Traumazentrum akkreditiert

Insbesondere bei schweren Verletzungen – sogenannten Polytraumata – ist die zeitnahe Erstbehandlung entscheidend. Um dies in Kärnten und Osttirol sicherzustellen, wurde das Traumanetzwerk

Kärnten und Osttirol gegründet. Ziel war und ist es, die kompetente Erstbehandlung sowie die Zusammenarbeit der einzelnen Kliniken im Verband des Traumanetzwerkes laufend zu evaluieren, bei Bedarf anzupassen und zu verbessern, um so eine hohe unfallchirurgische Qualität für jeden Patienten zu garantieren. Die teilnehmenden Krankenhäuser übernehmen entsprechend ihrer Ausstattung unterschiedliche Aufgaben und sind in überregionale, regionale und lokale

Versorger eingeteilt. Seit 2016 ist die Abteilung für Unfallchirurgie im LKH Villach als regionales Traumazentrum zertifiziert. Im Frühjahr erfolgte – nach 2019 – eine weitere Bestätigung der hohen Qualität der unfallchirurgischen Versorgung.



LKH Villach: Endometriose-Zentrum abermals ausgezeichnet

Seit 2008 ist die Abteilung für Gynäkologie und Geburtshilfe im LKH Villach als klinisch-wissenschaftliches Endometriose-Zentrum ausgezeichnet. Im Frühjahr 2023 erfolgte eine weitere Bestätigung der hohen Versorgungsqualität durch die Stiftung

Endometriose-Forschung (SEF). Endometriose gilt als die häufigste gutartige Erkrankung bei Frauen, die eine individuelle Behandlungsstrategie notwendig macht.

Im Vordergrund stehen dabei immer eine exakte Diagnosestellung sowie die Therapieplanung. „Endometriose betrifft bis zu 10 % aller Frauen und tritt in sehr unterschiedlichen Formen auf“, erklären Prim. Priv.-Doz. Dr. Oliver Preyer, Abteilungsvorstand der Gynäkologie und Geburtshilfe am LKH Villach und die Leiterin des Endometriose-Zentrums, EOÄ Dr. Elisabeth Janschek.

Wir stellen vor



Dr. Thomas Trabi ist neuer Primarius der Kinder- und Jugendpsychiatrie und psychotherapeutischen Medizin

Prim. Dr. Thomas Trabi (47) ist seit 1. Juli neuer **Abteilungsleiter der Kinder- und Jugendpsychiatrie und psychotherapeutischen Medizin**. Er folgt Prim. Dr. Wolfgang Wladika. Nach seinem Studium in Graz war Prim. Dr. Thomas Trabi in verschiedenen Kliniken in der Steiermark tätig. Zuletzt zeichnete er als Oberarzt im LKH Hartberg für den Aufbau und die Leitung der **dislozierten Ambulanz für Kinder- und Jugendpsychiatrie** verantwortlich. Seine Hauptaufgabe sieht Trabi darin „die Basisversorgung weiterhin sicherzustellen“. – „Als Folge der Pandemie verzeichnen wir immer noch eine erhöhte Anzahl an belasteten Kindern und Jugendlichen“, so Trabi. Unter anderem gibt es mehr junge Patienten mit depressiven Erkrankungen. „Aber auch die Suizidalität bei Kindern und Jugendlichen ist gestiegen“, analysiert Trabi. Und weiter: „Diesen Entwicklungen müssen wir gezielt entgegenwirken.“



Dr. Diego Signorello übernimmt Primariat der Urologie im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee

Dr. Diego Signorello (58) ist seit 1. Mai neuer **Abteilungsleiter der Urologie im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee**. Der gebürtige Italiener will den Einsatz moderner minimal-invasiver Methoden weiter vorantreiben. Nach seinem Studium in Catania war Dr. Diego Signorello in Spitälern in Italien, Deutschland und Österreich tätig. Zudem hielt er Fachvorträge auf der ganzen Welt. Unter anderem in China und den USA. Signorellos Schwerpunkte sind die **minimal-invasiven Operationsmethoden in der Urologie**, die deutliche Vorteile für den Patienten, aber auch den Operateur bringen. Als Beispiel ist in diesem Zusammenhang der unterstützende Einsatz des OP-Roboters bei Prostata- und Nierenkrebsoperationen sowie bei anderen Fachgebieten der Urologie zu nennen. Ein anderer wichtiger Schwerpunkt des neuen Primarius ist die funktionelle Urologie – diese beinhaltet sämtliche funktionelle Erkrankungen der Blase (z. B.: Harninkontinenz).



Ao. Univ.-Prof. Dr. Thomas Schachner ist neuer Primarius der Herz-, Thorax- und Gefäßchirurgie

Ao. Univ.-Prof. Dr. Thomas Schachner (48) ist seit 1. April neuer **Abteilungsleiter der Herz-, Thorax- und Gefäßchirurgie im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee**. Er folgt Prim. Dr. Wolfgang Wandschneider, der die Pension antrat. Schachner, der zuletzt als leitender Oberarzt an der Universitätsklinik in Innsbruck tätig war und Experte auf dem Gebiet der **minimal-invasiven Chirurgie** ist, führte moderne Techniken bereits kurz nach Arbeitsbeginn auch im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee ein. So führte er schon im April minimal-invasive Operationen bei Herzklappenoperationen durch. Außerdem werden künftig Patienten mit Mitralklappen-Insuffizienz mit neuen Techniken klappenerhaltend operiert. „Künftig werden, wenn möglich, Herzklappenoperationen und bestimmte Formen von Aorten-Aneurysmen mit einem kleinen Hautschnitt möglich sein“, so Schachner. Dass er diese, für die Patienten schonenden Techniken, so rasch in Klagenfurt umsetzen kann, ist „meinem engagierten Team zu verdanken“. – „Ich übernehme eine Abteilung, in der alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine hohe Einsatzbereitschaft zeigen“, freut er sich.

Lösungswort Kreuzwörter: KREISLAUF

4	7	5	1	9	6	2	8	3
8	9	2	3	4	5	6	7	1
6	1	3	7	8	2	9	5	4
9	3	4	2	7	1	5	6	8
7	2	6	4	5	8	3	1	9
1	5	8	6	3	9	4	2	7
5	6	9	8	1	3	7	4	2
3	4	1	5	2	7	8	9	6
2	8	7	9	6	4	1	3	5

mittel

5	1	4	7	6	9	2	3	8
8	6	9	2	5	3	7	4	1
2	7	3	1	8	4	9	5	6
4	3	8	9	2	5	6	1	7
1	5	7	8	3	6	4	2	9
6	9	2	4	1	7	5	8	3
9	4	1	3	7	2	8	6	5
3	2	6	5	9	8	1	7	4
7	8	5	6	4	1	3	9	2

schwer



ERNÄHRUNGSTIPPS BEI KREBS

Wie Mangelernährung bei Nebenwirkungen vermieden werden kann



Eine Tumorerkrankung sowie die Therapie gegen Krebs rufen oftmals Nebenwirkungen hervor. Wie man diese mit bestimmten Nahrungsmitteln lindern kann, erklärt Diätologin Ramona Krobath.

Die Diagnose Krebs kann das Leben in vielen Bereichen verändern und betrifft häufig auch die Ernährung. Freude und Genuss am Essen können abhandenkommen, wenn Essen und Trinken aufgrund von Therapienebenwirkungen zur Herausforderung werden. Eine ausreichende Versorgung des Körpers mit allen notwendigen Nährstoffen ist jedoch von besonderer Bedeutung, denn eine Mangelernährung ist eine der am meist unterschätzten Gefahren bei einer Krebserkrankung.

„Das Hauptziel der Ernährung bei Krebs ist eine adäquate Energie- und Nährstoffversorgung, die Linderung von Beschwerden sowie vor allem eine Verbesserung der Lebensqualität“, erklärt Ramona Krobath, Diätologin im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee. Sie betont, dass es zwar keine spezielle Krebsdiät gibt, stattdessen sei es aber „wichtig, stets auf einen guten Ernährungszustand zu achten, einen ungewollten Gewichtsverlust zu vermeiden und somit einer Mangelernährung entgegen zu wirken“.

Nebenwirkungen reduzieren

Grundsätzlich gelten für Menschen mit einer Krebserkrankung die Regeln einer gesunden Ernährung. „Bestimmte Nahrungsmittel stärken den Körper und helfen Patienten dabei, sich fitter und kräftiger zu fühlen. Zudem

können Therapienebenwirkungen – die etwa im Rahmen einer Chemo- und/oder Strahlentherapie bzw. nach Operationen im Verdauungstrakt auftreten – verringert werden“, erklärt Krobath. Appetitlosigkeit, ungewollter Gewichtsverlust, Übelkeit, Entzündungen der Mundschleimhaut (Mucositis) oder Verdauungsbeschwerden, wie Durchfall (Diarrhö) oder Verstopfung (Obstipation), sind die häufigsten unerwünschten Nebenwirkungen. Eine Ernährung, die den jeweiligen Beschwerden angepasst ist, kann dabei wesentlich zur Verbesserung der Lebensqualität beitragen.

Ungewollter Gewichtsverlust

Kommt es während einer Krebserkrankung beispielsweise zu einem ungewollten Gewichtsverlust, ist eine Stabilisierung des Kör-

pergewichts und somit des Ernährungszustandes von großer Bedeutung. „In erster Linie darf gegessen werden, worauf man Lust hat. Für die Zubereitung von Speisen sollten energiereiche Lebensmittel verwendet werden, um das Essen zusätzlich mit Kalorien anzureichern“, erklärt die Diätologin. Hochwertige pflanzliche Öle wie Oliven-, Raps-, Lein- oder Walnussöl, aber auch Butter und Schlagobers eignen sich hervorragend. Nüsse können beispielsweise als Snack zwischendurch gegessen oder als Nuss-Mus, eingerührt in Topfen oder Joghurt, verzehrt werden.

Übelkeit

Kommt es als Therapienebenwirkung zu Übelkeit und Erbrechen, kann dies schnell zu einer Dehydratation führen. „Auch hier ist eine leicht verdauliche Kost mit mehreren kleinen Mahlzeiten pro Tag ratsam“, weiß Krobath. Gut geeignet sind trockene Lebensmittel wie Cracker, Knäckebrot, Zwieback, Grissini, Butterkekse oder Salzstangen bzw. Lebensmittel mit wenig Eigengeschmack und Eigengeruch, wie beispielsweise Naturjoghurt, Kompotte, Haferflocken, Reis, Kartoffeln oder Nudeln. Auch Ingwer kann sehr gut gegen Übelkeit helfen. Am besten bereitet man sich einen Ingwertee zu oder man gibt frische Ingwerstücke ins Wasser und trinkt dieses schluckweise über den Tag verteilt. Weitere geeignete Getränke sind stilles Wasser, Fenchel-, Kamillen- oder Pfefferminztee.

Mucositis

Durch Strahlen- oder Chemotherapie kommt es zudem oftmals zu schmerzhaften Entzündungen der Mundschleimhaut. Kühle, weiche, saftige bzw. flüssige Speisen erleichtern die Nahrungszufuhr. „Gut geeignet sind Puddings, Topfencremen, aber auch Cremesuppen, Kartoffelpüree, Rührei oder weich gedünstetes Gemüse“, zählt Krobath auf. Unterstützend können über den Tag verteilt kalorien- und eiweißreiche Trinknahrungen

zugeführt werden. Diese können bei Bedarf auch gerne in Eiswürfelformen eingefroren und dann gelutscht werden. Zudem verschaffen regelmäßige Mundspülungen mit Salbeitee Linderung.

Durchfall

Treten mehr als drei dünnflüssigen Stühle pro Tag auf, so spricht man von Diarrhö bzw. Durchfall. Wichtig ist es auch hier, frühzeitig einer Dehydratation entgegen zu wirken und auf eine ausreichende Flüssigkeitszufuhr zu achten. Bei Durchfall helfen lang gezogener Schwarztee, Heidelbeer-, Kamillen- oder Fencheltee. Aber auch isotonische Getränke, wie beispielsweise 500 ml Fruchtsaft. Dieser wird 1:1 mit Wasser verdünnt und mit ½ TL Kochsalz ergänzt. Allgemein wird auch hier eine leicht verdauliche Kost mit mehreren kleinen Mahlzeiten über den Tag verteilt empfohlen. Sehr fettreiche, sehr süße, scharfe und blähende Speisen sowie kohlenstoffhaltige Getränke, Kaffee und Alkohol sollten gemieden werden.

Verstopfung

Wenn es indessen zu weniger als drei Stuhlentleerungen pro Woche verbunden mit hartem Stuhl, vermindertem Stuhldrang sowie Schmerzen kommt, spricht man von Verstopfung. „Wichtig ist, dass auf eine ausreichende Flüssigkeitszufuhr von etwa zwei bis drei Litern pro Tag geachtet wird. Dazu isst man am besten ballaststoffreiche Kost“, sagt die Ernährungsexpertin. Denn: Vollkornprodukte, Obst, Gemüse, Hülsenfrüchte oder Nüsse fördern eine regelmäßige Verdauung. Täglich eine Portion eines Sauermilchproduktes wie Buttermilch, Joghurt oder Acidophilusmilch sowie ein regelmäßiger Verzehr von Lein- und Flohsamenschalen, Weizenkleie oder Zwetschgensaft kann der Verstopfung ebenfalls gut entgegenwirken. Stopfende Lebensmittel wie Schokolade, Kakao, Heidelbeeren oder Weißmehlprodukte und weißer Reis sollten hingegen vermieden werden.

Kochbuch

Um den Heilungsprozess der Patienten zu unterstützen und sogenannten "Krebsdiäten" vorzubeugen, erstellten die Diätologen in Kooperation mit dem Onko-Zentrum eine Kochbroschüre mit Rezepten und Küchentipps. Diese sind speziell für Krebspatienten angepasst. Die Broschüre ist im Rahmen einer medizinisch angeordneten Ernährungsberatung erhältlich.

www.klinikum-klagenfurt.at



REZEPT-TIPP

Kartoffel-Gemüse-Laibchen mit Sauerrahmdip

Für 2 Personen

Zutaten:

- 1 Karotte
- 1 (kleine) Zucchini
- 3 EL Rapsöl
- 200 g Kartoffeln (mehlige)
- 100 g Topfen (40 % F. i. T.)
- 2 EL Mehl
- 1 Ei
- 200 g Naturjoghurt (3,5 % Fett)
- 2 EL Sauerrahm
- Petersilie, Schnittlauch (frisch oder tiefgekühlt)
- Salz, Muskatnuss

Zubereitung:

Gemüse waschen, schälen und raspeln. Kartoffeln kochen, noch heiß schälen, durch eine Kartoffelpresse drücken und etwas abkühlen lassen.

Ei, Gemüse, Topfen, Mehl und Kartoffeln miteinander vermengen und mit etwas Salz und Muskatnuss würzen. Aus der Masse Laibchen formen und diese in etwas erhitztem Rapsöl anbraten.

Für den Dip Joghurt mit Sauerrahm gut verrühren, salzen und mit Kräutern verfeinern.

Guten Appetit!



Im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee gibt es ein abgestuftes Versorgungskonzept.

Onkologisches Zentrum: HOHE QUALITÄT ERNEUT BESTÄTIGT

Für die vorbildlichen Abläufe und die hohe Qualität der Patientenversorgung wurde das Onkologische Zentrum des Klinikum Klagenfurt am Wörthersee von der Deutschen Krebsgesellschaft erneut ausgezeichnet. Die erste Zertifizierung fand 2019 statt. Das Klinikum ist damit das zweite Zentrum dieser Art und das einzige dieser Größe in Österreich.

Rund 3.500 Kärntnerinnen und Kärntner erkranken jedes Jahr an Krebs. Um den Patienten eine optimale Behandlung zu bieten, braucht es eine enge Zusammenarbeit der unterschiedlichen Krankenhäuser, Abteilungen und Institute. Das Onkologische Zentrum des Klinikum Klagenfurt am Wörthersee stellt mit seinen insgesamt zehn Organzentren die bestmögliche Versorgung von der Diagnosestellung über die Therapie bis hin zur Nachsorge sicher. „Durch die Kooperation mit sämtlichen Spitälern inner- und außerhalb Kärntens werden die Patienten stets wohnortnah betreut“, betont Prim. Prof. Dr. Wolfgang Eisterer, Leiter des Onkologischen Zentrums.

Unsere Kooperationspartner

Im Sinne eines integrierten und abgestuften Versorgungskonzeptes und gemäß den Vorgaben des Regionalen Strukturplanes Gesundheit übernimmt das Klinikum Klagenfurt am Wörthersee die Funktion des Leitspitals in der Onkologie für Kärnten. Das LKH Villach und das KH St. Veit mit onkologischen Schwerpunkten sowie das LKH Wolfsberg und das KH Spittal/Drau als weitere Einrichtungen mit onkologischer Versorgung ergänzen das Angebot. Zusätzlich kooperiert das Klinikum eng mit den Medizinischen Universitäten in Wien, Graz und Innsbruck. Dies ermöglicht den Kärntner Patienten den Zugang zu neuen Therapien.

Durch die Kooperation mit sämtlichen Spitälern inner- und außerhalb Kärntens werden die Patienten stets wohnortnah betreut.

Prim. Prof. Dr. Wolfgang Eisterer
Leiter des Onkologischen Zentrums

Die Organzentren

Insgesamt zehn sogenannte Organzentren sind Teil des Onkologischen Zentrums des Klinikum Klagenfurt am Wörthersee. Diese sind auf die jeweiligen Krankheitsbilder spezialisiert und arbeiten eng mit sämtlichen

Fachrichtungen zusammen, um die Patienten optimal zu betreuen. „Wir haben gleiche Abläufe für alle Zentren und können auf sämtliche Experten zurückgreifen“, erklärt Eisterer. Folgende Partner sind Teil jedes Organzentrums:

- Diagnostische und Interventionelle Radiologie
- Strahlentherapie/Radioonkologie
- Nuklearmedizin und Endokrinologie
- Labordiagnostik und Mikrobiologie
- Pathologie
- Physikalische Medizin und Rehabilitation
- Schmerztherapie
- Palliative Versorgung
- Onkologische Rehabilitation (ambulant und stationär)
- Onkologische Pflege
- Stoma-Beratung
- Apotheke

Tumorkonferenzen

Einmal in der Woche finden interdisziplinäre Tumorkonferenzen statt. Eisterer: „Im Rahmen dieser Besprechungen werden für die Patienten individuelle Therapiepläne erarbeitet. Neben den behandelnden Ärzten

vor Ort sind in diese Konferenzen bei Bedarf auch erfahrene Spezialisten der Universitätskliniken eingebunden.“ Im Mittelpunkt steht die hohe Qualität der Versorgung: Durch die entsprechenden Fallzahlen können die Patienten darauf vertrauen, eine hochwertige und ganzheitliche Betreuung zu erhalten.

Nachsorge

In Zusammenarbeit mit den Ambulanzen und den niedergelassenen Ärzten wird eine optimale Nachsorge und Betreuung ermöglicht. Auch der Plan für die Nachsorge wird selbstverständlich individuell für den Patienten erstellt. In vorgegebenen Abständen werden unter anderem Blutuntersuchungen, Sonographien oder andere bildgebende Verfahren durchgeführt.

Re-Zertifizierung

Für die leitlinien- und qualitätsgesicherte Versorgung wurde das Zentrum nun erneut von der Deutschen Krebsgesellschaft ausgezeichnet. Es ist damit das zweite Zentrum dieser Art und das einzige dieser Größe in Österreich.

www.klinikum-klagenfurt.at



Freuen sich über die Auszeichnung: die Primarii M. Rauter, W. Eisterer, R. Mittermair und W. Raunik (v. li.).



Jakob S. mit den Oberärzten
Sorschag (li.) und Gallowitsch (re.).

NEUES BEI BEHANDLUNG VON HAUTKREBS

Im Krebsreport 2022 vorgestellt: radioaktive Paste statt Operation

Im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee wird seit Ende Juni die Therapie mit dem Radionuklid Rhenium-188 bei weißem Hautkrebs angeboten. Es ist eine Alternative zum operativen Eingriff und wird vor allem bei Patienten mit einem Tumor im Gesichtsbereich angewandt.

Eine gebräunte Haut scheint immer noch ein Schönheitsideal darzustellen. Um die Gefahren, die durch stundenlanges Sonnenliegen entstehen können, machen sich viele Menschen immer noch zu wenig Gedanken. „Obwohl die Achtsamkeit in der Bevölkerung zum Thema Sonnenschutz zugenommen hat, steigen die Fallzahlen an Hautkrebsfällen immer noch an“, sagt der Erste Oberarzt Dr. Julian Kofler von der Abteilung für Dermatologie und Venerologie im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee. Tatsächlich erkranken in Österreich jährlich 30.000 Menschen an weißem Haut-

krebs. Kofler: „Es ist mit Abstand die häufigste bösartige Tumorerkrankung.“

Einer seiner Patienten ist Jakob S. Der 74-jährige arbeitete jahrzehntelang als Landwirt auf dem Feld – in der prallen Sonne. „An Sonnenschutz hat damals niemand gedacht“, erinnert er sich. Bei dem Feldkirchner entwickelte sich unter anderem im Gesicht, nahe des Auges, eine größere Tumorfläche. Nun wurde bei ihm, als erstem Patienten in Kärnten, eine neue Behandlungsmethode angewandt. Denn: Eine Operation an der Lokalisation knapp neben dem Auge wäre aufwändiger und riskanter gewesen.



Die Dermatologen markieren das Areal.



Die Nuklearmediziner tragen die Paste auf.

Paste statt OP

An der Abteilung für Nuklearmedizin und Endokrinologie wurde dem 74-jährigen eine Paste auf die erkrankte Stelle aufgetragen.

„Das darin enthaltene Rhenium-188 ist ein beta-emittierendes Radioisotop mit hoher Energie und einer Halbwertszeit von 17 Stunden“, erklärt der Erste Oberarzt der Nuklearmedizin, Univ.-Doz. Dr. Hans-Jürgen Gallowitsch, der eng mit den Dermatologen zusammenarbeitet. „Das Rhenium-188 hat eine zelltötende Wirkung. Gleichzeitig regt es aber auch das Immunsystem des Körpers an“, berichtet Oberarzt Dr. Manfred Sorschag, der gemeinsam mit Gallowitsch an der Nuklearmedizin den Eingriff vornahm. Wichtig dabei: Die genaue Markierung des zu behandelnden Areals durch die Dermatologen. Aber auch die Pathologen müssen vorab feststellen, wie tief der Tumor in die Haut eingedrungen ist. Gallowitsch: „Danach berechnet sich, wie lange die Paste auf der Haut verbleiben muss.“

Bei Jakob S. waren es rund 2,5 Stunden. Gallowitsch: „Dabei wurde das Radionuklid auf

Es ist mit Abstand die häufigste bösartige Tumorerkrankung!

Erster Oberarzt Dr. Julian Kofler
Abteilung für Dermatologie und Venerologie
im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee

eine Folie direkt über der Läsion aufgetragen. Somit wird ein direkter Hautkontakt vermieden.“ Insgesamt ist die therapeutische Wirkung der Betastrahlung von Rhenium-188, die für den Menschen minimal belastend ist, auf die Hautoberfläche begrenzt – mit einer Tiefenwirkung von 3 mm. „Damit ist diese Methode ideal für die gezielte Behandlung von oberflächlichem Hautkrebs.“

Schmerzfrei

Eine Anästhesie ist übrigens nicht erforderlich. „Ich habe überhaupt keine Schmerzen gehabt“, bestätigt auch Jakob S.“ Weiterer Vorteil: Es ist nur eine einmalige ambulante Behandlung erforderlich. In nächster Zeit wird S. immer wieder zu Kontrollterminen auf die Dermatologie kommen. „Wir erwarten uns in den nächsten Wochen bis Monaten ein gutes Ansprechen auf diese Therapie. Im Idealfall wird nur mehr eine leichte Farbveränderung an der betroffenen Stelle bleiben“, sagt Kofler, der betont: „Die neue Methode stellt eine sehr interes-

sante Therapieoption dar, wird aber nicht routinemäßig zur Anwendung kommen, sondern erst nach interdisziplinärer Indikationsstellung für ausgewählte Patientenfälle.“

Krebsreport

Die neue Behandlungsform wurde übrigens auch im Krebsreport 2022, der von der Österreichischen Krebshilfe herausgegeben wird, von der Abteilung für Nuklearmedizin und Endokrinologie vorgestellt.

www.klinikum-klagenfurt.at



Auf einen Blick

SONNENSCHUTZ – SO GEHT'S:

Um Hautkrebs vorzubeugen, ist richtiger Sonnenschutz unerlässlich. „Man sollte auf jeden Fall zu Cremes mit Lichtschutzfaktor 30 greifen. Besonders helle Hauttypen, aber auch Kinder, sollten einen noch höheren Faktor verwenden“, sagt der Erste Oberarzt Dr. Julian Kofler. Außerdem ist eine Kopfbedeckung – ein Hut oder eine Kappe – genauso empfohlen wie lange, luftige Kleidung.



EIN KURZSCHLUSS SORGT FÜR BLUTFLUSS

Minimal-invasiv angelegte Gefäßfistel als Alternative für bisherige Shunts

Wir bieten Patienten
seit Beginn des
Jahres eine neue
Möglichkeit für den
Dialysezugang an.

Prim. Priv.-Doz. Dr. Thomas Kau
Institutsvorstand der Radiologischen
Diagnostik und Intervention

Als erstes Spital in Österreich bietet das LKH Villach Patienten eine neue Methode für den Dialysezugang an. Dabei wird bei einem ultraschallgezielten Eingriff eine Arterie mit einer Vene verbunden, also kurzgeschlossen.

Die Kärntner Landeskliniken bieten ihren Patientinnen und Patienten stets Behandlungen auf dem aktuellen Stand der Forschung an. In manchen Bereichen sind die Spitäler der KABEG sogar die ersten in Österreich, die eine neue Methode anwenden – so etwa aktuell das LKH Villach. Kürzlich wurde hier das Leistungsspektrum der Interventionellen Radiologie erweitert. „Wir bieten Patienten seit Beginn des Jahres eine neue Möglichkeit für den Dialysezugang an“, berichtet Prim. Priv.-Doz. Dr. Thomas Kau, Institutsvorstand der Radiologischen Diagnostik und Intervention. Beim herkömmlichen Verfahren werden eine Arterie und eine Vene – typischerweise am Unterarm – in einer gefäßchirurgischen Operation miteinander verbunden. „Die mit einem neuartigen Instrument durchgeführte Methode kommt indessen ohne großen Hautschnitt und ohne Vollnarkose aus“, erklärt Kau den schonenden Eingriff. In Kooperation mit der Abteilung für Anästhesiologie und Intensivmedizin unter der Leitung von Prim. Dr. Ernst Trampitsch wird die Intervention in Regionalanästhesie und im Bedarfsfall auch mit einem Beruhigungsmittel durchgeführt. Die Patienten werden für diesen Eingriff übrigens tagesklinisch betreut.



Der Eingriff wird unter Ultraschallkontrolle durchgeführt.

Der Eingriff

Konkret führt der Radiologe unter Ultraschallkontrolle eine feine Nadel eine Armvene entlang und verbindet sie mit einer geeigneten Arterie. Über einen feinen Draht wird ein 2 mm breiter Spezialkatheter geführt, der die Gefäßwände direkt am Arterien-Venen-Kurzschluss (AV-Shunt) miteinander verlötet. Die Verbindungsstelle zwischen den beiden Gefäßen wird dann mit einem Ballonkatheter auf rund fünf Millimeter gedehnt. „Dadurch kommt es zu

einer Erhöhung des Blutflusses in der Vene – eine wichtige Voraussetzung zum Durchführen der Blutwäsche“, erklärt Kau. „Bis die Vene für die Dialyse eingesetzt werden kann, dauert es etwa einen Monat“, so der Institutsvorstand, dessen Team auch die Ultraschallkontrolle des Gefäßes in der sogenannten „Reifezeit“ übernimmt.

Viele Vorteile

„Die minimal-invasive Anlage einer AV-Fistel ist weniger traumatisch als die herkömmliche



Dialysepatient Ernst B. mit „seinem“ Behandlungsteam.

chen chirurgischen Eingriffe. Sie hält aber für alle Fälle die Möglichkeit offen, zu einem späteren Zeitpunkt chirurgisch zu operieren“, führt Dr. Markus Lechner, Erster Oberarzt der Radiologie, aus. „Da die Blutwäsche für dauerhaft dialysepflichtige Patienten lebenswichtig ist, kann die Erhaltung der Vene daher durchaus eine Erhöhung der Lebenserwartung bedeuten,“ ergänzt Kau und betont: „Die neue Methode zeigt international eine hohe Reifungsrate, einen früheren Dialysestart nach der Anlage, selten Komplikationen und eine sehr hohe Haltbarkeit. Dass es zu keiner sichtbaren Narbenbildung oder großen Aussackungen am Arm kommt, ist ein kosmetischer Zusatzeffekt.“

Doch nicht alle Patienten können von der neuen Methode profitieren. „Bestimmte Voraussetzungen müssen erfüllt sein. Daher gibt es auch in jedem Fall eine enge Abstimmung mit den behandelnden Ärzten der Inneren Medizin sowie der Gefäßchirurgie“, sagt Kau und weiter: „Gefäßmedizinische Betreuung ist bei uns stark interdisziplinär geprägt, ganz besonders dann, wenn es nicht bei einem einzelnen Eingriff bleibt.“

Geeignete Gefäße

Und auch Oberärztin Dr. Maria Brunner von der Inneren Medizin weist darauf hin, wie wichtig eingehende Untersuchungen der Patienten im Vorfeld sind: „Die Gefäße dürfen nicht durch einen Diabetes oder eine andere Erkrankung angegriffen sein. Zudem müssen sowohl Vene als auch Arterie einen bestimmten Durchmesser aufweisen.“ Die optimale Lage von Arterien und Venen im Körper zählt ebenfalls zu den entscheidenden Kriterien, ob der Eingriff Erfolg haben wird. „Daher steht die Aufklärung unserer Patienten im Mittelpunkt“, so die Nierenspezialistin Prim. Univ.-Prof. Dr. Sabine Horn, Abteilungsleiterin der Inneren Medizin im LKH Villach. Radiologen, Anästhesisten und Internisten sind sich aber einig: „Die ultraschallgezielt angelegte AV-Fistel ist eine hervorragende Variante des Dialysezugangs.“

„Man sieht fast nichts“

Einer der ersten Patienten, die von diesem neuen Leistungsangebot profitierten, ist Ernst B. Der 75-jährige Villacher muss dreimal pro Woche zur Dialyse ins LKH Villach.

Bisher hatte er einen zentralen Venenkatheter, einen sogenannten Perm-Cath, der dem Mann aber Probleme im Alltag bereitet hat. „Der Zugang darf ja nicht nass werden. Daher fühle ich mich gerade beim Waschen eingeschränkt“, klagt er. Eine Untersuchung ergab, dass er für den Einsatz einer AV-Fistel geeignet ist.

„Bei der Durchführung des Eingriffs in der Interventionellen Radiologie, der ungefähr eine Stunde gedauert hat, habe ich gar nichts gespürt. Ich hatte auch keine Angst, weil alle meine Fragen von den Ärzten beantwortet wurden“, erzählt B. Mit dem Ergebnis ist er sehr glücklich: „An meinem Oberarm sieht man fast nichts.“

Vorreiter

Mit der neuen Methode sind aber nicht nur die Patienten und Mediziner des LKH Villach zufrieden. „Wir haben schon Anfragen von anderen Krankenhäusern“, erzählt Kau, der auf die Bereitschaft seines Teams, Innovationen mitzutragen, besonders stolz ist.

www.lkh-villach.at



Auf einen Blick

ZAHLEN UND FAKTEN ZUR DIALYSE

In Österreich benötigen rund 4.500 Menschen Blutwäsche (Dialyse). Die Dialyse ist eine lebenserhaltende Maßnahme, die die Funktion der Nieren ersetzt, indem sie das Blut von Abfallstoffen und überschüssiger Flüssigkeit reinigt. Die häufigsten Ursachen für eine dialysepflichtige Niereninsuffizienz sind Zuckerkrankheit (Diabetes mellitus), Bluthochdruck und Herzschwäche. Manche Patienten benötigen die Dialyse auf Dauer, andere bis zur Nierentransplantation.

Um die Blutwäsche durchzuführen, brauchen Patienten einen chirurgisch angelegten Shunt, die neue minimal-invasiv angelegte AV-Fistel oder – zum kurzfristigen Gebrauch – einen zentralen Venenkatheter (z. B. Perm-Cath). Über diese Zugänge werden schließlich bei der Dialyse pro Minute zwischen 200 und 300 ml Blut entnommen und gereinigt.

DIE FABELHAFTE WELT DER ZELLKOMMUNIKATION

DDr. Matthias Romauch forscht am renommierten Sanger Institute

Aus weltweit mehreren hundert Bewerbern wurde Assistenzarzt DDr. Matthias Romauch vom Klinikum Klagenfurt am Wörthersee für eine dreijährige Fellowship am renommierten Genforschungsinstitut, dem Sanger Institute in Großbritannien, ausgewählt. Seine Forschungen auf dem Gebiet der Zellkommunikation könnten die Grundlage für eine neue Therapie bei Krebserkrankungen sein.



DDr. Matthias Romauch will nach drei Jahren wieder ins Klinikum zurückkehren.

„Wie kommunizieren Zellen untereinander?“ Und vor allem: „Welche Veränderungen der Kommunikationswege beeinflussen das Wachstum der benachbarten Zellen?“ – Diese Fragen stehen im Mittelpunkt des Forschungsinteresses von DDr. Matthias Romauch, Assistenzarzt am Institut für Labordiagnostik und Mikrobiologie (ILM) im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee. In den kommenden drei Jahren wird sich der Klagenfurter intensiv mit dieser Thematik beschäftigen, denn er wurde aus weltweit mehreren hundert Bewerbern für eine Fellowship an der Cambridge University am renommierten Sanger Institute ausgewählt.

Auswahlverfahren

„Als ich die Nachricht bekam, konnte ich es erst gar nicht fassen. Es ist unglaublich!“, freut sich Matthias Romauch, der einen mehrstufigen Auswahlprozess durchlaufen hat. Ursprünglich waren fünf Forschungsgebiete angeboten, zu denen man sich mit seinen persönlichen Interessen und Fragestellungen bewerben konnte. Es folgten vier Hearings, zudem mussten die Kandidaten ein Forschungsprojekt über ihr Thema ausarbeiten.

„Eine außergewöhnliche Leistung. Wir freuen uns alle sehr und gratulieren DDr. Romauch herzlich“, freut sich auch Institutsvorständin Prim. Dr. Sabine Sussitz-Rack. Und weiter: „Seine Forschungen könnten tatsächlich dazu führen, dass neue Medikamente für die Krebstherapie entwickelt werden.“ Konkret: Der Themenbereich des Forschungsprojektes

von DDr. Romauch umfasst die Analyse von Kommunikationswegen von Zellen. Diese Wege spielen eine wesentliche Rolle sowohl in der Entwicklungsbiologie als auch in der Entstehung von Krebs.

Die Forschung im Detail

Der Hintergrund: Von Geburt an mutieren Zellen kontinuierlich. Diese Mutationen können für den Organismus negative, aber auch positive Auswirkungen haben. So zeigt eine kürzlich veröffentlichte Studie des auf Genforschung spezialisierten Sanger Institute, dass bestimmte Mutationen Zellen dazu befähigen, benachbarte Zellen, die Krebs verursachen, in ihrem Wachstum einzuschränken oder gar auszulöschen. Wie sich diese beschützende Funktion von mutierten Zellen entfaltet, muss noch geklärt werden. „Tatsächlich existiert eine Vielzahl an unterschiedlichen, noch nicht identifizierten Kommunikationswegen“, so Romauch. Diese gilt es zu entschlüsseln. Und hier kommt die Forschung von DDr. Romauch ins Spiel: Er will herausfinden, wie Zellen Informationen untereinander austauschen, um sie so zu manipulieren, dass sie gesteuert Krebszellen in ihrem Wachstum hemmen bzw. zerstören.

Dies wäre ein völlig neuer Ansatz bei der Entwicklung neuer Therapien gegen Krebs.

Ausbildung beenden

Matthias Romauchs Interesse an der Kommunikation zwischen den Zellen wurde bereits während seines Studiums an der Universität Graz geweckt. „Anfangs hat mich die Entwicklungsbiologie in den Bann gezogen“, erzählt der promovierte Mediziner und Chemiker. „Zu verstehen, wie sich eine anfangs einzelne Zelle zu einem hochkomplexen zellulären Netzwerk, einem Lebewesen, entwickelt und welche Formen der Koordination und Regulation involviert sind, treiben mich voran. Denn gerade in der Komplexität der Natur verbirgt sich ihre Schönheit, die mich immer wieder in Staunen versetzt.“

Im März wird DDr. Matthias Romauch in Cambridge seine Fellowship antreten. Nach Abschluss der drei Jahre will er aber an das Institut für Labordiagnostik und Mikrobiologie im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee zurückkehren. „Ich werde hier in Klagenfurt auf jeden Fall meine Ausbildung zum Facharzt für medizinische und chemische Labordiagnostik beenden“, so der Cambridge Fellow.

www.klinikum-klagenfurt.at



Geschichten aus der Zeit:
**DIE PSYCHIATRIE
WAR IHRE HEIMAT**

Eine Geschichte aus dem historischen Archiv der Abteilung



*Die Patienten wurden
zum Teil nicht einmal
mit ihrem Namen
angesprochen.*

Prim. Mag. Dr. Herwig Oberlerchner
Abteilungsmitglied der Psychiatrie und
Psychotherapie im Klinikum Klagenfurt
am Wörthersee

Mag. Dr. Herwig Oberlerchner, bis Ende August 2023 Abteilungsmitglied der Psychiatrie und Psychotherapie im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee, in die Akten seines Archives. „Am 2. Mai 1941 wurde Maria G. mit 23 Jahren erstmals an der damaligen Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke des Landes Kärnten aufgenommen, im Dezember desselben Jahres auf Revers entlassen und schließlich am 27. August 1958 erneut aufgenommen. Dieser Aufenthalt dauerte unglaubliche 44 Jahre und zwar bis zum 12. Juli 2002“, gibt der Primarius die Eckdaten bekannt.

Dem Tod entronnen

Die Geschichte hinter diesen Zahlen könnte aufwühlender, dramatischer und emotiona-

ler nicht sein. Herrschte doch zur Zeit der ersten stationären Aufnahme von Maria das skrupellose Nazi-Regime, das Menschen mit psychiatrischen Erkrankungen mit dem Begriff „unwürdiges Leben“ diffamierte. Versen mit der Diagnose Schizophrenie hat Maria G. einerseits Cardiazol-Schocktherapien erhalten, andererseits wurde sie auch noch nach dem damals geltenden Erbgesundheitsgesetz zwangssterilisiert. Oberlerchner: „In der Krankenakte wurde mit 6. Oktober 1941 der Antrag auf Unfruchtbarmachung vermerkt, diesem wurde stattgegeben und der operative Eingriff am 29. November 1941 vollzogen.“ Knapp einen Monat später wurde Maria G. von ihrer Mutter nach Hause geholt. „Das dürfte der jungen Frau das Leben gerettet haben. Sie wäre wohl dem Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten zum Opfer gefallen“, ist sich Oberlerchner sicher. Doch – wie kam es eigentlich zu diesem ersten Aufenthalt? „Maria G. wurde im Dezember 1917 als lediges Kind geboren. Laut ihrer Krankenakte hat sie sich normal entwickelt und war eine gute Schülerin“, so der Primarius. Als junges Mädchen ist sie aber dann für drei Jahre nach Wien gegangen, um als Haushaltshilfe zu arbeiten. „Dort dürfte irgendetwas Traumatisches mit Maria G. passiert sein. Vermutet wird, dass sie wohl unglücklich in den Herren des Hauses verliebt gewesen ist“, meinte Oberlerchner, der die Patientin als junger Assistenzarzt im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee noch kennenlernte. Ebenso

*Auch die baulichen Neuerungen
spiegeln die Veränderung im
Fachbereich Psychiatrie in den
vergangenen Jahrzehnten.*

Maria G. – sie schrieb an der Geschichte der Klagenfurter Psychiatrie mit. Sie erlebte als Patientin sowohl die Gräueltaten der NS-Zeit als auch eine respektvolle Beziehungsmedizin. Der Versuch eines Portraits.

Ein Patient, der stationär im Krankenhaus aufgenommen werden muss, bleibt in der Regel nur wenige Tage im Spital. Bei sehr schweren Erkrankungen vielleicht einige Wochen. Doch – wie lange dauerte der längste Aufenthalt einer Patientin im heutigen Klinikum Klagenfurt am Wörthersee? Tage? Wochen? Jahre? – „Es waren mehr als vier Jahrzehnte“, blickt Prim.



Der Neubau wurde 2022 fertiggestellt und 2023 besiedelt.

wie Monika Fritzer und Hildegard Skrinar, inzwischen pensionierte Mitarbeiterinnen der Pflege. „Sie hat immer wieder mal den ‘Herrn des Hauses’ erwähnt“, erinnern sich die beiden Frauen an ihre Patientin zurück, die sie ab den 1970er- bzw. 1980er-Jahren bis zu ihrer Entlassung 2002 betreut haben. Details zu dieser unglücklichen Liebe weiß jedoch niemand.

In der Krankenakte ist lediglich vermerkt, dass Maria G. in Wien an einer Grippe oder Verkühlung erkrankte und über eine Woche ins Krankenhaus musste. „Es hat geheißen, sie habe einen Nervenzusammenbruch gehabt“, so Oberlerchner. Nach ihrer Rückkehr nach Kärnten klagte Maria G. immer wieder über Kopfschmerzen und starke Regelbeschwerden. Auffällig sei indessen gewesen, dass sie oft ohne Anlass gelacht habe, oft stundenlang. Dann habe sie wieder vor sich hin geflücht, zog sich zurück und sprach nur mehr sehr wenig. Als sie schließlich auch aggressiv wurde, wurde sie nach Klagenfurt ins Spital eingewiesen. Auch dort soll sie sich gegenüber den Pflegerinnen aggressiv verhalten haben. Und immer wieder will sie verkleidete Männer gesehen haben; zudem verweigerte sie die Nahrungsaufnahme und musste künstlich ernährt werden.

Zurück in die Psychiatrie

Zwischen Dezember 1941 und Sommer 1956 lebte Maria G. bei ihrer Familie. „Ihre Mutter gab an, dass Maria in der Landwirtschaft einer Tante mitgearbeitet habe, sich aber immer häufiger passiv und desinteressiert verhalten habe. Zudem führte sie oft Selbstgespräche oder lachte plötzlich laut“, sagt Oberlerchner. Als sie schließlich am Morgen des 29. August 1956 ihre Tante körperlich attackierte und lebensgefährlich verletzte, wurde Maria erneut in die psychiatrische Abteilung in Klagenfurt eingeliefert. Erst 44 Jahre später sollte sie in eine Pflegeeinrichtung entlassen werden, wo sie nach wenigen Jahre verstarb.

Was bleibt, sind ihre Krankenakte und die Erinnerungen ihrer Pflegerinnen Monika Fritzer und Hildegard Skrinar, die beide noch gerne an „die Maria“ zurückdenken. „Sie war eine Institution, unsere graue Eminenz“, sagen sie. Fritzer, Skrinar und Oberlerchner sind sich auch sicher, dass die Geschehnisse an der Abteilung selbst das Leben von Maria G. stark prägten. „Die Krankenakte gibt dahingehend einen besonderen Aufschluss“, meint Oberlerchner. Denn: In den vier Jahrzehnten machte auch das Fach der Psychiatrie eine große Entwicklung durch, die sich natürlich auf die Patienten auswirkte.

*Sie war eine
Institution, unsere
graue Eminenz.*

Hildegard Skrinar

Pensionierte Mitarbeiterin aus der Pflege

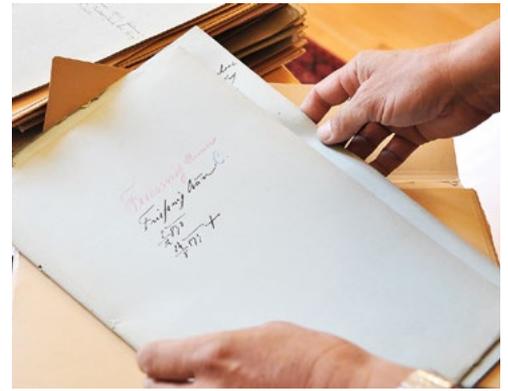
Verwahrungspsychiatrie

„Bis in die 1980er-Jahre hinein wurde eine sogenannte Verwahrungspsychiatrie praktiziert“, erklärt Oberlerchner. Menschliche Zuwendung, Privatsphäre oder eine Art persönlicher Beachtung gab es nicht. „Die Patienten wurden zum Teil nicht einmal mit ihren Namen angesprochen“, erinnert sich Skrinar, die bereits in den 1970er-Jahren als Pflegehelferin an der Psychiatrie tätig war. Marias abweisendes Verhalten, ihre schnippischen und knappen Aussagen oder auch ihr Putzwang dürften, so Oberlerchner, „Folge bzw. Ausdruck der Hospitalisierung und Deprivation in dieser Verwahrungspsychiatrie gewesen sein“. Dennoch kümmerte sich Maria G. auch um Mitpatienten. „Sie hat immer anderen geholfen“, so Fritzer und Skrinar, die sich auch an eine konkrete Situation erinnern können: „Einmal stand eine Patientin splitternackt vor Maria. Sie hat die Frau mit einer Decke umwickelt und das Personal mit Fingerzeigen und einem ‚schau, schau‘ auf die Situation aufmerksam gemacht.“ – „Und das, obwohl sie doch selbst wenig Wert auf ihre Kleidung legte“, sagt Fritzer und lacht. Denn: Die damals vorgeschriebene Anstaltskleidung lehnte G. ab. Sie zog es vor, ein Nachthemd zu tragen. Und das verkehrt herum – soll heißen: Sie war vorn völlig nackt.

Was der 176 cm großen Maria G., die eine robuste, kräftige Körperstatur hatte, dennoch wichtig war: „Ihre wenigen weißen Haare“, so Fritzer. Diese hat sie sich immer zurechtgestylt und sich Zöpfchen geflochten. Allerdings mit einem eigentümlichen Ritual: Sie verwendete ausschließlich Wasser aus der Toilette, aus der sie auch trank. „Das ist Ausdruck völliger seelischer Verarmung“, analysiert Oberlerchner.

Das Personal war ihre Familie

In den 1990er-Jahren änderten sich dann langsam die Verhältnisse an der Psychiatrie.



Die historischen Krankenakten wurden dem Landesarchiv übergeben. Darunter auch jene Fälle von Patienten, die wie Maria G. dem Nazi-Regime zum Opfer fielen.

So wurden etwa Psychologen sowie Ergotherapeuten tätig und für die Patienten gab es eine Bezugspflege. „Ich war damals für die Maria zuständig“, sagt Fritzer, die gemeinsam mit Maria Ausflüge machte und sogar versuchte, das Grab der mittlerweile verstorbenen Mutter zu finden – was allerdings scheiterte. „Wir fingen an, ihre Geburtstage zu feiern, was Maria mit einem herablassenden Kopfnicken goutierte“, so Fritzer, die mit ihren Kollegen zu einer Ersatzfamilie für Maria wurde. „Wir entdeckten über die Jahre erstaunliche Kenntnisse und Fähigkeiten bei ihr“, sagt Fritzer. Maria beobachtete ihr Umfeld genau und zeigte zum Beispiel bei einem Ausflug sehr gute geografische Kenntnisse. Was auch auffiel: Während sie zum Klinikpersonal frech war, verhielt sie sich fremden Menschen gegenüber äußerst höflich. Die Zeit an der Abteilung vertrieb sie sich gerne

Am liebsten sah sie sich Kindersendungen oder 'Reich und Schön' an.

Monika Fritzer
Pensionierte Mitarbeiterin aus der Pflege

mit dem Anschauen von Bilderbüchern oder versuchte sich in Tierpuzzles. Aber auch Fernsehnachmittage standen am Programm. „Am liebsten sah sie sich Kindersendungen oder 'Reich und Schön' an“, erzählt Fritzer. Ihr sowie der gesamten Abteilung fiel es im Sommer 2002 „sehr schwer“, Abschied zu nehmen. „Wir hatten große Sorge, wie Maria in der Pflegeeinrichtung zurecht kommen würde und haben für das dortige Personal die wichtigsten Routinen und Tagesabläufe aufgeschrieben“, sagt Fritzer. Traurig stimmt sie bis heute der Bericht einer Kollegin, die Maria in der Pflegeeinrichtung besuchte. „Maria machte klar, dass man ihre Sachen zusammenpacken solle. Sie wäre gerne wieder zurückgekommen. An unsere Abteilung, die ihr in den mehr als 40 Jahren Aufenthalt zur Heimat geworden ist.“

www.klinikum-klagenfurt.at



Auf einen Blick

PRIM. DR. HERWIG OBERLERCHNER VERLÄSST DAS KLINIKUM KLAGENFURT AM WÖRTHESSEE

Prim. Dr. Herwig Oberlerchner, der Abteilungsvorstand der Psychiatrie und psychotherapeutischen Medizin, verlässt das Klinikum mit Ende August 2023 auf eigenen Wunsch. Oberlerchner war insgesamt 31 Jahre im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee tätig: Er war 10 Jahre lang Turnus- und Assistenzarzt, weitere 10 Jahre Facharzt und hat zuletzt 10 Jahre die Abteilung für Psychiatrie und psychotherapeutische Medizin geleitet. Den kürzlich in Betrieb genommenen Neubau der Psychiatrie hat Oberlerchner maßgeblich mitgeplant und die Inbetriebnahme begleitet. „Ich habe hier mein persönliches Berufsziel erreicht und bin dankbar für diese intensive und außergewöhnliche Zeit“, sagt Oberlerchner.



Margarete Peternel-Scheiber (re.) besucht regelmäßig die Mitarbeiter auf den Stationen.

„ICH STEHE ZU MEINEM WORT“

Margarete Peternel-Scheiber will, dass das Klinikum für Mitarbeiter attraktiv bleibt

Mit 1. April 2023 übernahm Margarete Peternel-Scheiber die Position der Pflegedirektorin im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee

Zweimal in der Woche ist sie auf den Stationen und Ambulanzen im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee anzutreffen: Die neue Pflegedirektorin Margarete Peternel-Scheiber „Ich will für alle Mitarbeitenden in meinem Verantwortungsbereich Ansprechpartnerin sein – und das auf kurzem Weg“, erklärt sie ihr regelmäßiges „Management by walking around“. Wichtig ist ihr dabei, nicht nur zu hören, wo der Schuh drückt, sondern auch gemeinsam zu lachen. „Die Stimmung bei der Arbeit ist ganz wichtig. Nur da, wo man sich wohl fühlt, wo man auch mal miteinander Spaß haben kann, arbeitet man gerne“, sagt Peternel-Scheiber, die selbst mehr als 40 Jahre in der Pflege tätig war.

Zuletzt zeichnete die gebürtige Lavanttalerin als Abteilungsleitung Pflege der HNO, Mund-Kiefer-Gesichts-Chirurgie, Augenheilkunde, Dermatologie, interdisziplinäre Schmerztherapie und zentraler Patiententransport verantwortlich. Zudem wurde sie im Oktober 2022 zur stellvertretenden Pflegedirektorin im Klinikum berufen. „Als ich hörte, dass der bisherige Pflegedirektor Bernhard Rauter in dieser Position in die Gailtal-Klinik wechseln möchte, habe ich spontan entschieden, mich für die Stelle im Klinikum zu bewerben“, erzählt sie. Und das, obwohl Peternel-Scheiber eigentlich schon selbst an die Rente denken könnte. „Pension? – Nein, das kann ich mir gar nicht vorstellen!“, sagt sie und schüttelt lachend den Kopf.

Erfahrungsschatz

„Das hat vielleicht damit zu tun, dass mir als Kind vorgelebt wurde, bis ins hohe Alter zu

*Ich habe mehr als
40 Jahre Erfahrung
im Pflegeberuf gemacht.*

Margarete Peternel-Scheiber
Pflegedirektorin im Klinikum Klagenfurt
am Wörthersee

arbeiten“, meint sie nachdenklich. Immerhin betreute ihr Vater bis weit nach seinem 70. Geburtstag den landwirtschaftlichen Hof. „Das hat mich sicherlich geprägt“, so Peternel-Scheiber. Und weiter: „Ich habe mehr als 40 Jahre Erfahrung im Pflegeberuf. Dieses umfangreiche Wissen will ich nun meinem Arbeitgeber – der KABEG – zur Verfügung stellen“, erklärt sie ihre Motivation, in den kommenden fünf Jahren als Direktorin zu arbeiten.

Begonnen hat ihre Karriere im heutigen Klinikum 1981. Zehn Jahre lang war die jetzige Direktorin Turnusschwester in der Allgemein Chirurgie, dann Stationschwester im chirurgischen Bereich und schließlich Oberschwester bzw. Abteilungsleitung Pflege auf diversen Stationen. „Besonders intensiv und herausfordernd war dabei die Arbeit an interdisziplinären Stationen, also in jenen Bereichen, wo Patienten mehrerer Fachrichtungen betreut werden“, erzählt Peternel-Scheiber. „Man muss wissen, dass die Pflege genauso spezialisiert ist wie die Medizin und etwa Patienten der Allgemein Chirurgie eine an-

dere Behandlung benötigen als Patienten der Herz-Thorax-Gefäß-Chirurgie oder Urologie“, ergänzt sie. Und weiter: „Ich bin in diese Interdisziplinarität ja quasi hineingewachsen. Aber für die jungen Kolleginnen und Kollegen, die ihre Ausbildung eben erst abgeschlossen haben, ist die Arbeit an solchen Stationen eine große Herausforderung. Diese Leistungen sind deshalb sehr hoch zu schätzen.“

Klare Ansagen

Um ihren rund 2.800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus insgesamt 18 verschiedenen Berufsgruppen die beste Unterstützung zu geben, hat sie sich daher zum Ziel gesetzt „für Sicherheit, klare Prozesse und natürlich auch klare Ansagen“ zu sorgen. Dazu zählt etwa die Position, dass auf keiner Station Patienten von mehr als drei Fachrichtungen betreut werden. „Man darf nur Leistungen anbieten, wenn man auch die personellen Ressourcen dafür hat“, stellt sie klar. Nachsatz: „Die Arbeit im Krankenhaus darf keine chronische Stresssituation bedeuten. Daran werde ich alles setzen. Mein Wort zählt!“

Attraktiver Arbeitgeber

Dies sei auch die Basis, um als Arbeitgeber für zukünftige Mitarbeitende attraktiv zu sein. Zudem will sich die Pflegedirektorin auch selbst um den Nachwuchs kümmern und den Beruf der Pflege bei Jugendlichen und Studierenden weiter bekannt machen. Dies etwa durch Social-Media-Auftritte oder durch Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen wie der FH Kärnten.

www.klinikum-klagenfurt.at



NEUER PRIMARIUS FÜR DIE PSYCHIATRIE IN VILLACH

Priv.-Doz. DDr. Armin Birner folgt auf Prim. Dr. Christa Rados

Prim. Priv.-Doz. DDr. Armin Birner (40) ist seit 1. Juni neuer Abteilungsvorstand der Psychiatrie und Psychotherapeutischen Medizin im LKH Villach. Er folgt Prim. Dr. Christa Rados.

Nach seinem Studium in Graz war Priv.-Doz. DDr. Armin Birner viele Jahre an der Universitätsklinik Graz tätig. Während seiner Ausbildung absolvierte er zudem einen sechsmonatigen Forschungsaufenthalt am „Centre for Brain and Mental Health Research“ an der University of Newcastle in Australien. Zuletzt zeichnete Birner als Erster Stellvertretender Klinikvorstand der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin in Graz verantwortlich. Als Primarius für das LKH Villach hat er sich entschieden, „um einerseits Führungsverantwortung zu übernehmen. Andererseits war ich sicher, dass ich von Prim. Dr. Christa Rados, einer international anerkannten Expertin der Psychiatrie,

eine Abteilung mit guten Strukturen und hoher fachlicher Expertise übernehmen werde.“

Expertise einbringen

Birners Schwerpunkte sind unter anderem therapieresistente Depressionen und bipolare affektive Störungen. „Meine Expertise zu diesen Themenfeldern werde ich auch in Villach einbringen. Ich freue mich auf die neuen Herausforderungen gemeinsam mit meinem kleinen, aber tatkräftigen Team“, sagt der neue Primarius. Da gerade auf dem Gebiet der psychiatrischen Erkrankungen der psychosoziale Kontext eine große Rolle spielen kann, will Birner eng mit anderen Berufsgruppen wie Psychologen, Sozialarbeitern, Psychotherapeuten, Ergotherapeuten, Physiotherapeuten oder auch der Pflege zusammenarbeiten.

Ausbildung und Wertschätzung

Was ihm ein wichtiges Anliegen ist: „Die Ausbildung der nachkommenden jungen

Ärztegeneration“ sowie die „Wertschätzung der Fach- und Oberärzte“. – „Eine gute Work-Life-Balance, flache Hierarchien und vor allem Klarheit und Transparenz mit nachvollziehbaren Entscheidungen stehen in der täglichen Arbeit im Mittelpunkt“, stellt Birner klar.

Um der Bevölkerung stets Diagnostik und Therapien am aktuellen Stand der Forschung anbieten zu können, stellen für Birner zudem die kontinuierliche Aus- und Weiterbildung zentrale Säulen dar.

Zeit mit Familie

Prim. Priv.-Doz.- DDr. Armin Birner ist verheiratet und bald zweifacher Vater. Seine Freizeit verbringt er am liebsten mit seiner Familie und in der Natur. „Das war ein weiterer Punkt, der für Kärnten als Arbeitsplatz gesprochen hat. Ich freue mich, meinen Kindern ein Aufwachsen an den Seen und in den Bergen zu ermöglichen.“

www.lkh-villach.at

KREUZWORTRÄTSEL

Finden Sie das Lösungswort – Tipp: Es steht mit Gesundheit in Verbindung!

Abk.: Lichtschutzfaktor	persönl. Fürwort (3. und 4. Fall)	japan. Richtung des Buddhismus	sich in der Wanne reinigen	Hebe-, Förderwerk	Futterpflanze	sportl. Übungen	Luftbefeuchter	Parallelogramm, Rhombus	starker Zweig	Strick-, Stickmaterial	Umriss, Kontur
im Meer verlegte Leitung		1			Heilbehandlung						
ugs.: Spaß (engl.)	8	loyal, ergeben	inhaltslos			Zierwiese		7			enthalt-same Lebensweise
strecken, spannen	kurz für Elektrizitäts-werk	Fruchtsaft-gallert			geordne-tes Doku-ment im Computer	Biber-ratte					4
			engl., franz.: Gesicht	Schon-kost				frz. Mehr-zahlartikel Teil-betrag			
Arbeits-gebiet eines Beamten	kurz für: zu der	Lebens-bund	Hühner-vogel	9		Erhebung im Gelände					Fahr-zeugteil
	3				Vorname Eulen-spiegels		6	Rhein-Zufluss in der Schweiz			
Gelas-senheit, Muße			kanad. Sänger (Leonard) † 2016			luxu-riöse Zubehör-teile					5
größere Segel-jacht					2	russi-scher Männer-name		Schluss			

s1809-4

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

SUDOKU

Füllen Sie die leeren Felder mit Zahlen. In jeder Zeile, in jeder Spalte und in jedem der quadratischen 9er-Blocks aus 3x3-Kästchen müssen alle Zahlen von 1 bis 9 stehen – keine Zahl darf doppelt vorkommen!

mittel

		5	1				8	3
		2	3					
		3			2		5	4
9					1			
7	2			5			1	9
			6					7
5	6		8			7		
				7	8			
2	8			4	1			

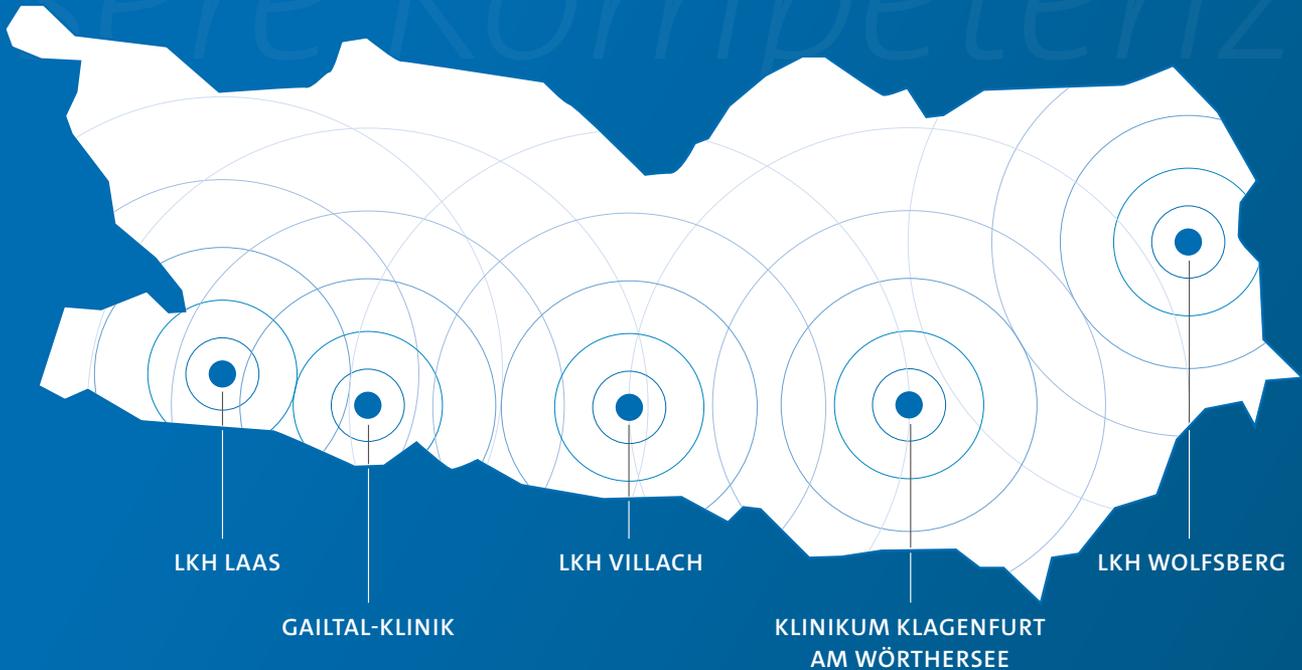
schwer

	1					2		8
		9				7		
		3			4			6
				2				7
	5		8	3	6		2	
6				1				
9			3			8		
		6				1		
7	5							9

Auflösung auf Seite 5

IHRE GESUNDHEIT,
UNSERE KOMPETENZ.

www.kabeg.at



LKH LAAS

LKH VILLACH

LKH WOLFSBERG

GAITAL-KLINIK

KLINIKUM KLAGENFURT
AM WÖRTHERSEE

KLINIKUM KLAGENFURT AM WÖRTHERSEE
Feschnigstraße 11
A-9020 Klagenfurt am Wörthersee
Telefon: +43 463 538
E-Mail: klinum.klagenfurt@kabeg.at
www.klinikum-klagenfurt.at



LANDESKRANKENHAUS VILLACH
Nikolaigasse 43
A-9500 Villach
Telefon: +43 4242 208
E-Mail: ikh.villach@kabeg.at
www.ikh-villach.at

LANDESKRANKENHAUS WOLFSBERG
Paul-Hackhofer-Straße 9
A-9400 Wolfsberg
Telefon: +43 4352 533
E-Mail: office@ikh-wo.at
www.ikh-wolfsberg.at



LANDESKRANKENHAUS LAAS
Laas 39
A-9640 Kötschach
Telefon: +43 4715 77 01
E-Mail: office@ikh-laas.at
www.ikh-laas.at

GAITAL-KLINIK
Radnigerstraße 12
A-9620 Hermagor
Telefon: +43 4282 22 20
E-Mail: office@gailtal-klinik.at
www.gailtal-klinik.at



KABEG MANAGEMENT
Kraßniggstraße 15
A-9020 Klagenfurt am Wörthersee
Telefon: +43 463 552 12
E-Mail: office@kabeg.at
www.kabeg.at

Österreichische Post AG, MZ 02Z030799 M,
Klinikum Klagenfurt am Wörthersee, Feschnigstraße 11, 9020 Klagenfurt



**QR-Code scannen und das
Gesundheits-Journal auf Tablet
oder Smartphone lesen.**

Alternativ gelangen Sie über folgenden Link
zur aktuellen Ausgabe:
www.kabeg.at/presse/publikationen-downloads